

Überschrift erwähnt, im Text allerdings keinen Bezug mehr dazu herstellt. Diese begriffliche Problematik ist auch den Teilnehmern des Symposions nicht verborgen geblieben; Martin Morlok konstatiert völlig zutreffend im Schlusswort: „Daneben haben wir Marketing die letzten zwei Tage immer auch als einen unscharfen Begriff der Verkaufstechniken, der Selbstdarstellungsmethoden, der Werbung verwendet.“ (S. 142)

Ein Fazit könnte positiv formuliert lauten: Dieses Buch bietet facettenreiche Beiträge, die sich in der Summe nicht thematisch beschränken lassen. Das negative Pendant hieße: Der Großteil der Beiträge verfehlt das Thema, das der Titel verspricht. Die Wahrheit liegt in der Mitte. Die Güte dieses Bandes liegt in der Summe der Einzelbeiträge. Diese sind zum größten Teil fachlich sauber, gut strukturiert und in sich geschlossen. Die Summe, die sich daraus ergibt, ist weniger ergiebig, weil ein sinnvoller Transfer von der Beitragsebene auf das Gesamtwerk nicht gelingt. So findet man wenig neue Ansätze, die eine interdisziplinäre, also verschränkende Perspektive einnehmen. Wer dieses Buch liest, bekommt keinen zusammenhängenden Überblick zur „(Partei-)Politik im Zeichen des Marketing“. Insgesamt also ein solides Werk mit einer großen Bandbreite an Beiträgen, die lediglich in einer losen Verbindung zueinander stehen.

Felix U. Till

Wichtiger Beitrag zum Einfluss der Medien auf politische Unzufriedenheit

Floß, Daniela: The Impact of Mass Media on Political Support. A Preference-Perceptions Model of Media Effects (Politische Kommunikation und demokratische Öffentlichkeit, Band 1), Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2010, 218 Seiten, € 29,-.

Um dauerhaft überleben zu können, benötigen politische Systeme die Unterstützung ihrer Bürger. Bevölkerungsumfragen belegen jedoch, dass diese politische Unterstützung in nahezu allen westlichen Demokratien seit Jahrzehnten sinkt. Seit der Entdeckung des Zusammenhangs zwischen Fernsehberichterstattung und zunehmend distanzierteren Bevölkerungseinstellungen gegenüber Staat und Politik („Videomalaise“) stehen die Massenmedien im Verdacht, für die Erosion der politischen Unterstützung mitverantwortlich zu sein. Zahlreiche Untersuchungen belegen dies bereits, aber Daniela Floß bereichert das Forschungsfeld durch den psychologischen Blickwinkel, den sie in ihrer Dissertationsschrift einnimmt: Sie interessiert sich für die Mechanismen, die bewirken, dass sich für die Politik wenig schmeichelhafte Medienberichte in skeptischen Einstellungen gegenüber der Demokratie, ihren Institutionen und zentralen Akteuren niederschlagen.

Nach der Darstellung des Forschungsstandes – insbesondere im Hinblick auf solche Mechanismen – entwickelt sie ein Modell, in dem das Zusammenspiel von individuellen Erwartungen an den Ablauf und die Ergebnisse politischer Prozesse und individuellen Wahrnehmungen, wie Politik tatsächlich funktioniert beziehungsweise was sie leisten sollte, im Mittelpunkt steht. Das Argument ist einfach: Medien nehmen durch die Art und Weise der Berichterstattung Einfluss auf die individuelle Wahrnehmung von politischen Prozessen. Diese Wahrnehmungen können sich in politischen Einstellungen niederschlagen. Wie stark dieser Einfluss ausfällt, hängt davon ab, wie deutlich sich die Wahrnehmungen von unseren Erwartungen an den Ablauf beziehungsweise das Ergebnis politischer Prozesse unterscheiden.

den. Die Richtung des Effekts wird dadurch bestimmt, ob der von den Medien beschriebene politische Prozess positiver oder negativer ausfällt als die Erwartungen, die wir an den Politikbetrieb richten.

Um das Modell zu testen, untersucht *Floß* die Wirkung der medialen Darstellung von alltäglichen politischen Entscheidungsprozessen in der Schweiz. Damit hebt sie sich bewusst vom Gros der Literatur ab, das sich vor allem auf die Wechselwirkungen von Medien und Rezipienten im Kontext von Wahlen richtet. Mit Hilfe von Inhaltsanalysen dreier deutschsprachiger Tageszeitungen in den Jahren 1964/65, 1984/85 und 2004/05 dokumentiert sie zunächst Veränderungen in der Politikberichterstattung, die die erwarteten Tendenzen aufweisen. Weiterhin diente die Inhaltsanalyse dazu, Berichterstattungsstrukturen zu identifizieren, die politischen Entscheidungsprozessen entweder ein Mangel an der für die Schweiz typischen Konsensualität oder ein Performanzdefizit attestieren. Diese nutzt sie, um für die Untersuchung von Medienwirkungen geeignetes Stimulusmaterial für eine Experimentalstudie zusammenzustellen. Im Rahmen eines Online-Experiments untersucht *Floß*, ob Medienberichte, die entweder politische Konflikte oder mangelnde Effizienz in den Vordergrund stellen, die Wahrnehmung des politischen Prozesses in der entsprechenden Richtung färben und auf diese Weise negative Einstellungen gegenüber der Politik hervorrufen. Wenngleich die Ergebnisse der komplexen empirischen Analysen nicht alle Hypothesen bestätigen können, zeigt sich, dass die Massenmedien durch ihre Berichterstattung langfristig die Einschätzung politischer Prozesse verschlechtern. Diese Wahrnehmungen schlagen sich negativ auf die politische Unterstützung nieder. Ebenfalls finden sich Anhaltspunkte, dass die Diskrepanz zwischen Erwartungen und Wahrnehmungen die Stärke dieses Effekts moderiert. Inwieweit andere Merkmale wie zum Beispiel Unterschiede in der spontanen mentalen Verfügbarkeit solcher Wahrnehmungen und Präferenzen Einfluss auf den beobachteten Wirkungszusammenhang nehmen, kann mit den vorliegenden Daten nicht geklärt werden.

Insgesamt liefert die Untersuchung von *Daniela Floß* einen wichtigen Beitrag zum Verständnis, wie politische Unzufriedenheit entsteht. Der besondere Wert der Studie liegt darin, dass methodisch einwandfrei und auf innovative Art und Weise gezeigt wird, welche Mechanismen bei der Rezeption von Medieninhalten und deren Umsetzung in politische Einstellungen greifen. Mit diesem Blickwinkel auf ein seit langem untersuchtes Problem ordnet *Floß* ihre Untersuchung in den aufstrebenden Zweig der politischen Psychologie ein. Einziger Makel der Arbeit ist der undifferenzierte Umgang mit dem Konzept politischer Unterstützung, das neben verschiedenen Objekten (Gemeinschaft, Regime, Autoritäten) auch unterschiedliche Unterstützungsmodi (spezifisch versus diffus) kennt. Während für eine Demokratie der temporäre Entzug spezifischer Unterstützung aufgrund momentaner Leistungsdefizite weitgehend unproblematisch ist, geht der Verlust diffuser Unterstützung an die Substanz eines politischen Systems. Leider verzichtet *Floß* auf diese wichtige Differenzierung, da sie bei der Komposition ihrer abhängigen Variable Merkmale spezifischer und diffuser Unterstützung miteinander vermischt. Bei einer konsequenten Trennung wären hier zweifellos noch detailliertere Diagnosen über die Wirkung der massenmedialen Politikberichterstattung möglich gewesen.

Jürgen Maier